

Reiner David Braun hat seinen Vater, einen amerikanischen GI, nie wirklich kennengelernt. Die Mutter hielt ihn erst für tot, dann verliefen fast 60 Jahre lang alle Spuren im Sand. Doch Braun gab nicht auf und suchte weiter.

Den Vater gesucht und drei Brüder gefunden

Reiner David Braun hatte sich für das erste Kennenlernen die Sätze genau zurechtgelegt. Endlich würde er das Rätsel um seine Herkunft lösen. Und dann versagte ihm im entscheidenden Moment die Stimme. Der Frei-Laubersheimer (Kreis Bad Kreuznach) stand am 3. Mai 2011 mit seinen damals 58 Jahren vor einer amerikanischen Villa im kalifornischen Benicia und weinte. Minutenlang. Der Grund dafür waren drei Männer namens Ross (55), Quinn (52) und Kirk (43) – seine Brüder.

Die Familiengeschichte des gelernten Malers und Lackierers beginnt in Bad Kreuznach. Dort kommt er am 3. Januar 1953 als Sohn einer Bad Kreuznacherin und eines amerikanischen Soldaten auf die Welt. Seine Eltern lernten sich in der Minick-Kaserne kennen und lieben. Der Vater David ist Koch, die Mutter Else Servicekraft. Das Paar beschließt, nach der Geburt des gemeinsamen Sohnes zu heiraten. Doch die dafür nötige Genehmigung des Militärs lässt auf sich warten.

Als Reiner David Braun ein halbes Jahr alt ist, erkrankt der Vater schwer an Meningitis, einer Entzündung der Hirn- und Rückenmarkshäute. Als sich sein Zustand zusehends verschlechtert, wird Vater David ins Army Hospital nach Frankfurt am Main verlegt – und verschwindet damit für immer aus dem Leben von Reiner, Else und Marion, ihrer Tochter aus erster Ehe. Denn aus Frankfurt heißt es wenig später lediglich: „He is gone“ – was Mutter Else als „er ist gestorben“ übersetzt. Ein folgenschwerer Fehler, denn David Royce Mosbarger ist nicht tot, sondern als letztes Rettungsmannöver in die Staaten ausgeflogen worden, um dort weiterbehandelt zu werden.

Dem GI geht es schlecht. Er wird in einer Spezialklinik in Texas monatelang mit Medikamenten vollgepumpt und mit Elektroschocks malträtiert, erkennt Vater und Mutter nicht mehr. Nur sein Bruder Mervin kann in seltenen Momenten zu ihm durchdringen, und auch dann verlangt der junge Amerikaner nur nach einem Namen: Elsa.

Nach einem Jahr stabilisiert sich endlich der Zustand von David Mos-

barger. An sein Leben vor der Erkrankung kann er sich kaum erinnern, seine Zeit in Deutschland bleibt ein flüchtiger Schatten, genau wie der Name Elsa. Wenige Jahre später heiratet er seine Schulfreundin Barbara. Sie lassen sich in Kalifornien nieder und bekommen drei Kinder: Ross, Quinn und Kirk.

Reiner wächst unterdessen in Bad Kreuznach heran, macht eine Ausbildung zum Maler und Lackierer, arbeitet jahrelang für die Amerikaner in der benachbarten Marshall-Kaserne und eröffnet schließlich mit einem Kompagnon in Frei-Laubersheim ein eigenes Geschäft. Auch er heiratet und gründet seine eigene Familie.

Doch seine Herkunft, die Ungewissheit über den Verbleib des Vaters, den Ort, wo er begraben ist, lassen ihm keine Ruhe. „Es fühlte sich immer so an, als ob ein entscheidendes Stück von mir fehlen würde.“ 1973, 1981 und 1992 fliegt er deshalb für einige Wochen in die Staaten, um auf Spurensuche zu gehen. Doch die Anhaltspunkte sind zu spärlich: „Ich hatte von meinem Vater lediglich den Namen, ein Foto, auf dem er mit meiner Mutter an einem Tisch sitzt, und einen Teddybären, den er für mich gekauft hatte“, erzählt Braun.

Die Suche wird zusätzlich durch einen Schreibfehler erschwert: Mutter Else hatte sich „Mosberger“ notiert, tatsächlich aber lautet der Familienname des Vaters „Mosbarger“. Enttäuscht und schweren Herzens lässt Braun die Recherchen nach seiner letzten Amerikareise ruhen.

„Ich war erst völlig schockiert und dann unendlich wütend. Warum hatte er all die Jahre nicht nach mir gesucht?“

Reiner David Braun über seinen Vater David Royce Mosbarger

Erst als seine Mutter im Frühjahr 2009 stirbt und ihm kurz vor ihrem Tod noch das Versprechen abnimmt, bei der Suche nach seinem Vater nicht aufzugeben und es wenigstens noch einmal zu versuchen, kommt plötzlich Bewegung in die Sache. Den Anfang macht Jean Ross, der Sohn seiner Schwester Marion: Er hat im September 2009 in der amerikanischen Botschaft in Frankfurt zu tun und fragt dort beiläufig nach, ob sie nicht auch seinem Onkel Reiner helfen könnten. Braun wird daraufhin in die Botschaft zitiert. „Da saß ich dann und bat um ein verlängertes Touristenvisum oder



Die amerikanischen Soldaten haben in Bad Kreuznach zahlreiche Spuren hinterlassen. So auch im Leben von Reiner David Braun, der Jahrzehnte brauchte, bis er seine Wurzeln fand.

Fotos: Sine Weisenberger, privat

eine Green Card, um in den Staaten leben und intensiver nach meinem Vater suchen zu können“, erinnert er sich. Die zuständige Botschaftsmitarbeiterin aber winkt ab: Er könne leider keine Green Card bekommen, da er laut ihren Akten bereits amerikanischer Staatsbürger sei. Nur leider ohne Pass. Und um den zu bekommen, stehe er nun in der Pflicht, nachzuweisen, dass er tatsächlich einen amerikanischen Vater habe. „Es war wie verhext. Die hatten dort alle Unterlagen über meinen Vater, durften mir aber nichts sagen. Ich stand quasi wieder bei null“, erzählt Braun.

Und wieder ist es der Nefte, der den nächsten Impuls setzt: Er stößt im Internet auf Ute Baur-Timmerbrink. Sie engagiert sich in Berlin ehrenamtlich für Gitrace, ein Netzwerk, das Besatzungskindern hilft, ihre GI-Väter zu finden. Die Berlinerin erklärt sich bereit, Braun zu helfen und den Fall nach Missouri weiterzuleiten, wo die Army ihr Archiv unterhält.

Mitte Februar 2010 hält Braun dann zitternd einen großen Umschlag aus Missouri in den Händen: Darin steckt die Militärakte seines Vaters und ein

Vermerk: Tot seit 10. Juli 2000. Für Sohn Reiner stirbt der Vater zum zweiten Mal.

„Ich war erst völlig schockiert und dann unendlich wütend: Warum hat er in all den Jahren nicht nach mir gesucht?“, erzählt Braun. Und wo nur hatte der Vater all die Jahre gelebt? „Die Militärakte half mit dabei nicht weiter. Alle entscheidenden Stellen waren geschwärzt worden.“ Der Frei-Laubersheimer wendet sich wieder an Ulrike Baur-Timmerbrink. Und auch diesmal kann sie ihm mit ihren Kontakten in Amerika helfen. Linda Carlson, ebenfalls Gitrace-Mitglied, erklärt sich dort bereit, die Todesanzeigen der infrage kommenden Zeitungen zu durchforsten. Und die Mühe wird belohnt: Carlson wird nach monatelangen Recherchen fündig und schickt Braun die Todesanzeige mit der aktuellen Adresse der Familie: Vallejo, Kalifornien. Er ist fast am Ziel.

Zu diesem Zeitpunkt leben von Brauns neu entdecktem, amerikanischem Familienzweig noch die Geschwister des Vaters, seine Ehefrau Barbara und die drei Söhne. Sie sind schockiert, als sie von der Existenz Brauns und seiner Suche nach dem verlorenen Vater erfahren. Und vorsichtig: Was, wenn der Deutsche sich irrt, wenn er alle zum Narren hält? Denn die Schwester des Vaters, die zuerst zurate gezogen wird, kann sich an keine deutsche Freundin und schon gar keine Else Magdalena Braun aus Bad Kreuznach erinnern.

Bruder Mervin hingegen dämmert es: Ja, damals sei die Rede von einer Elsa oder Else gewesen. Es gäbe auch ein Foto von ihr und seinem Bruder. „Ich habe ihnen daraufhin eine Kopie meines Bildes geschickt. Uns siehe da: Es war dasselbe Foto!“, erzählt Braun. Was nun?

Der Frei-Laubersheimer beschließt, es erst einmal langsam angehen zu lassen: Er telefoniert, schickt Briefe, schreibt E-Mails nach Kalifornien, um mehr über seinen Vater und seine Familie zu erfahren. „Und dann merkte ich, dass ich jetzt unbedingt in die Staaten reisen musste. Ich wollte endlich am Grab meines Vaters stehen“,

erzählt er. Doch es soll nicht nur eine Urlaubsreise werden. Er will mehr. Er will im Heimatland seines Vaters leben. Dafür verkauft Braun im April sein Geschäft in Frei-Laubersheim. Nichts soll ihn mehr hindern. Sohn Timo weiß er mit seiner eigenen Familie in Bretzenheim gut versorgt. Und so macht er sich im Mai vergangenen Jahres auf den Weg nach Kalifornien.

Die ganze Familie Mosbarger ist da, um den verlorenen Sohn zu begraben. „Wie sie mich in ihre Familie aufgenommen haben, mit einer Liebe und Herzlichkeit, das hatte ich absolut nicht erwartet und war schon einmal“, erzählt Braun bewegt. Sie feiern sogar ein großes Fest mit Freunden und Nachbarn, um den unverhofften Familienzuwachs vorzustellen.

Doch Braun will vor allem Klarheit: Er bittet seine Brüder um einen DNA-Test und darum, endlich das Grab seines Vaters zu sehen. Den Wunsch nach dem Gentest können sie ihm erfüllen. Er bestätigt nun das, was alle schon wissen: Eine Übereinstimmung von 94 Prozent. Schwieriger aber wird es mit dem Besuch des Grabes: Der letzte Wunsch von David Mosbarger war es, verbrannt zu werden. Seine Asche sollte anschließend auf dem Pazifik verstreut werden. „Letzteres aber war bis zu meiner Ankunft noch nicht passiert. Meine Stiefmutter Barbara erzählte mir bewegt, dass einfach immer etwas dazwischengekommen sei. Und nun wisse sie warum“, erinnert sich Braun. Und so stehen am 10. Juli 2011, dem elften Todestag von David Royce Mosbarger, nicht nur drei, sondern vier Söhne auf einem kleinen Schiff im Pazifik und geben ihrem Vater die letzte Ehre.

Zwei Monate später hat auch die amerikanische Botschaft ein Einsehen und erklärt Reiner David Braun mit Brief und Siegel zum amerikanischen Staatsbürger. Seither reist Braun mit zwei Pässen durch die Welt – und ist endlich bei sich angekommen.

SINE WEISENBERGER



Neben einem Teddybär war dieses Foto das Einzige, was Braun von seinem amerikanischen Vater hatte.



Lernten sich erst vor einem Jahr kennen: Reiner David Braun (links) und seine drei Brüder Ross, Quinn und Kirk.